

Menschenrechtsgeschichte in Europa: Platon und die Folgen

Inhaltsverzeichnis

<u>1</u>	<u>Vorwort</u>	2
<u>2</u>	<u>Begrifflichkeiten</u>	3
<u>2.1</u>	<u>Menschenrechte</u>	3
<u>2.2</u>	<u>Gerechtigkeit</u>	4
<u>3</u>	<u>Die Geschichte der europäischen Menschenrechte</u>	5
<u>4</u>	<u>Platon</u>	8
<u>4.1</u>	<u>Heraklit</u>	8
<u>4.2</u>	<u>Platons Ideenlehre</u>	9
<u>4.3</u>	<u>Der ideale Staat</u>	11
<u>4.4</u>	<u>Über Platons Gerechtigkeit</u>	15
<u>4.5</u>	<u>Prinzip des Führertums</u>	19
<u>4.6</u>	<u>Die Folgen</u>	21
<u>5</u>	<u>Bibliographie</u>	24

1 Vorwort

Die Entstehung der Menschenrechte in Europa wurden und werden in zahllosen Publikationen und Arbeiten behandelt, es scheint das man sich in gewisser Art und Weise auf eine Anschauung geeinigt hat, zwar gibt es vereinzelte Abweichungen, doch erfreut sich das Thema einer breiten Zustimmung und einem erstaunlichen Konsens. Man findet in Nachschlagewerken den Begriff Menschenrechte erklärt und auch in einem allgemeinen Gespräch wird einen die große Mehrzahl der Menschen in Europa versichern, das die Menschenrechte an und für sich eine sehr gute Sache seinen, genauso wie die Demokratie als ein Eckpfeiler der Gesellschaft betrachtet wird. Meist wird auch angenommen das die Menschenrechte in Westeuropa zum großen Teil erfüllt sind, die Teilbereiche in denen dies nicht der Fall ist, bestehen eben aus gewissen Notwendigkeiten, aber der Staat bemüht sich die Menschenrechte aufrechtzuerhalten oder zu verbessern, zumindest aber bekennt er sich offiziell dazu.

Auch wird die Meinung vertreten, dies verdanken wir unter anderem bedeutenden Philosophen, die dies alles vorgedacht und unser Gesellschaftsbild geprägt haben. Aber ist uns auch bewusst das einige der Bedeutendsten sich strikt gegen diese Idee der Menschenrechte wandten und sie zu zerstören trachteten wo sie diese vermuteten? Menschen, deren Ruf derart immens dass wir meinen wir verdanken ihnen so viel?

So lesen wir über Platon:

„Platons Beitrag zum griechischen Denken und zur Geschichte der Philosophie kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Tatsächlich hat wohl kein anderer Philosoph einen derart großen Einfluss auf unser Denken ausgeübt wie Platon. Dies liegt vor allem daran, dass seine Schriften nicht nur als große philosophische Werke von Bedeutung sind, sondern auch Dokumente, die unsere gesamte westliche Kultur begründet haben.“

und

„Seine Erbe ist so groß und umfassend, dass es wohl kaum einen späteren Philosophen gibt, der ihm nichts verdankt. Seine Ideen und Theorien sind weitgehend Fundamente der

christlichen Theologie geworden. Seine politischen Vorstellungen sind auch heute keineswegs erledigt.¹

Dieser aber, natürlich nebst vielen anderen, von dem offen zugegeben wird das er unsere Gesellschaft, unsere Anschauungen, unsere Begrifflichkeiten stark prägte, war ein wahrhaft titanischer Gegner der Demokratie und jeder Form individuellen Rechts wie es die Menschenrechte wohl sind und sein unheilvoller Einfluss prägt noch immer unsere Vorstellung von Zusammenleben, Staat und Individuum. Vor allem die Betrachtungen vom Staat und seinen Aufgaben, Individuum, Kollektiv, Gerechtigkeit und Rasse werden noch immer von seiner Terminologie bestimmt und schaden liberalen Kräften, antiautoritären Bestrebungen und Verfechtern der Gleichberechtigung. Dies aufzuzeigen ist das Ziel dieser Arbeit und ich bediene mich dazu großteils eines Buches von Sir Karl Raimund Popper: Die Feinde der offenen Gesellschaft Band 1 Der Zauber Platons, in dem er sich ganz eingehend mit dieser Thematik, wenn auch nicht explizit auf die Menschenrechte bezogen, beschäftigt hat. Zuvor aber werden noch ein paar Begrifflichkeiten geklärt und ein kurzer Abriss der offiziellen europäischen Menschenrechtsgeschichtsschreibung gezeichnet.

2 Begrifflichkeiten

2.1 Menschenrechte

„Menschenrechte, die dem Individuum zustehenden Rechte vor dem Staat. Da heute das menschliche Leben nur im Rahmen einer staatlichen Ordnung möglich ist und der Staat das soziale Leben regelt, sind staatliche Beschränkungen des einzelnen unumgänglich. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass der Staat die Rechte des Individuums über das erforderliche Maß hinaus beschränkt. In diesem Spannungsverhältnis geben die Menschenrechte diejenigen Rechte an, die dem einzelnen auf jeden Fall erhalten bleiben sollen. Aus der Zeit des Absolutismus stammt die Kennzeichnung als „angeborene“ und unveräußerliche Rechte. Diese Formulierungen sind als Antwort auf die totalitäre Staatlichkeit wieder in die Verfassungen aufgenommen worden. Doch sollte dies nicht zu der Annahme verleiten, als gebe es eine Art anthropologische Menschenrechte. Die inhaltliche Ausgestaltung der

¹ Oliver, Martyn: Die Geschichte der Philosophie. Große Denker gestern und heute. Augsburg: Weltbild Verlag 1998. S. 18f

Menschenrechte hängt vielmehr von der kulturellen und sozialen Entwicklung ab und sie ist nicht zuletzt auch eine Antwort auf den Missbrauch der Staatsgewalt in der unmittelbar vorangegangenen Epoche.²“

Man könnte also davon ausgehen, dass die Menschenrechte so etwas wie eine Einschränkung eines mächtigen Staatsapparates gegenüber einem einzelnen Menschen darstellen. Hier stellt sich die Frage warum jemand etwas hiergegen sagen könnte, da doch schließlich jeder (zumindest heute) ein Bürger ist und es begrüßen müsste, wenn sein Rechte gegenüber der Gemeinschaft gesichert sind?

2.2 Gerechtigkeit

„im subjektiven Sinne eine Tugend, d.h. eine ethische Haltung oder Gesinnung; im objektiven Sinne das Prinzip zur Beurteilung von Rechtsnormen; nicht abschließend definierter Grundbegriff der Ethik, der Rechts- und Sozialphilosophie sowie des politischen, sozialen, religiösen und juristischen Lebens. Nach Platons Schichtenlehre ist Gerechtigkeit für den Einzelnen wie für den Staat das richtige Verhältnis der Schichten zueinander; seit Aristoteles dann jener Grundwert des menschlichen Zusammenlebens, der an das Verhalten des Einzelnen wie der Gemeinschaft in ihren versch. Formen die Forderung stellt, jedem zukommen zu lassen, was ihm gebührt und Gleiches gleich zu behandeln. In der christlichen Ethik ist die Gerechtigkeit eine der Kardinaltugenden. Für die europäischen Staats- und Rechtsphilosophie wurde seit dem Mittelalter die griechische und römische Rechtsdenken tradierende Formel, dass »Gerechtigkeit die Grundlage von Herrschaft« sei, zu einem zentralen Leitsatz. Der Pflicht der Herrschenden zur Gerechtigkeit entsprach das Widerstandsrecht gegen ungerechte Obrigkeit. Gegenüber der neuzeitliche Maxime der Staatsräson hat vor allem Kant die Gerechtigkeit zum höchsten politischen Prinzip entwickelt. Im Bereich des positiven Rechts, besonders des öffentlichen, gilt es als eine Hauptaufgabe des Staates, die Gerechtigkeit durch Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung zu verwirklichen und zu wahren.³“

² Das moderne Lexikon in zwanzig Bänden. Wien: Bertelsmann, 1972. Band 12; S. 159

³ Meyers großes Taschenlexikon in 25 Bänden CD-Rom. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 1999

3 Die Geschichte der europäischen Menschenrechte

Die Artikulation der Menschenrechte als solche ist noch nicht so alt, ist ein Ergebnis des Humanismus und der Naturrechtslehre, ferner der Freiheitsgarantien des früheren englischen Rechts (Habeas-Corpus-Akt von 1679 und in der Bill of Rights von 1689). Zum ersten Mal verfassungsrechtlich formuliert wurde sie in der Virginia Bill of Rights sowie später im Bill of Rights – Amendment zur amerikanischen Verfassung von 1776. Entscheidende Bedeutung gewann die „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen“ von 1789 und die zwischenstaatlich vereinbarte „Deklaration der Menschenrechte“ vom 10. 12. 1948, die jedoch wegen des Fehlens einer Staatenkonvention keinerlei rechtliche Verbindlichkeit erlangte. Aus diesem Grund unterzeichnete 1950 alle Europaratstaaten (außer Frankreich) die „Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten.“⁴

Als wesentliche Vordenker dieser Ideen waren der englische Philosoph John Locke (1632-1704) und im deutschsprachigen Raum Samuel Pufendorf (1632-1694) und Christian Wolff (1679-1754). Wesentliche Impulse gingen auch von Thomas Paine (1737-1809) in den USA und England und Jean-Jaques Rousseau (1712-1778) in Frankreich aus⁵.

Samuel Pufendorf schrieb 1672 ein Buch über Naturrecht, das von einem Naturzustand wie in Thomas Hobbes entwickelt hatte ausging, er war allerdings der Freiheit und Gleichheit nicht feindlich wie Hobbes eingestellt sondern fügte noch etwas hinzu; die Würde.: De iure naturae et gentium, 1672, 2. Buch, 1. Kapitel, §5, auf Deutsch:

„Der Mensch ist von höchster Würde, weil er eine Seele hat, die ausgezeichnet ist durch das Licht des Verstandes, durch die Fähigkeit, die Dinge zu beurteilen und sich frei zu entscheiden, und die sich in vielen Künsten auskennt.“⁶

John Locke leitete daraus die Einzelheiten ab, nämlich life, liberty and property –Leben, Freiheit und Eigentum- als vorstaatliche natürliche Rechte der Menschen, die dem Staat zwar wie bei Hobbes in einem Unterwerfungsvertrag alle anderen Rechte abgetreten haben, diese aber nicht. Locke wurde von George Mason aufgegriffen, dem Autor der Virginia Bill of

⁴ Das moderne Lexikon in zwanzig Bänden Band 12. Wien: Bertelsmann, 1972; S. 159

⁵ Online im Internet: Die Entwicklung der Menschenrechte und ihres Schutzes:

URL: <http://www.humanrights.at/images/news/MR-ALphilosophieundentwicklungMR.doc> [2001-12-19]

⁶ Zitiert in: Online im Internet: Uwe Wesel, Zur Geschichte der Menschenrechte:

URL: <http://www.dhm.de/austellungen/grundrechte/katalog/9-14.pdf> [2001-12-19]

Rights (Seine eigenen Sklaven schienen ihn dabei nicht zu stören). Einen Monat danach schrieb Thomas Jefferson die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 und übernahm seine Worte:

„Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich an Rechten geboren werden und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind und dass dazu gehören das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück.“⁷

Von 1784 bis 1789 war Jefferson Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris und er war dabei, als Lafayette die Erklärung der Menschenrechte formulierte, die nach der Revolution am 26. August 1789 von der Nationalversammlung beschlossen wurde:

„Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es. Unterschiede dürfen nur im Gemeinwohl begründet sein. Der Endzweck aller politischen Vereinigungen ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und der Widerstand gegen Unterdrückung...“⁸

Dies ging wie eine Fanfare durch Europa und hat seine Wirkung bis heute. Man möchte denken ein Meilenstein sei gesetzt, dem noch viele folgen sollten, doch... wie war diese Gleichheit gemeint? Wurde nicht von eben diesen Revolutionären Olympe de Gouges hingerichtet, als sie einforderte, dass auch Frauen Menschen seien und folglich auch Frauen diese Rechte in Anspruch nehmen können.⁹

Diese Beispiel bringt ganz vortrefflich nahe, wie knapp beieinander Vorstreiter und Gegenstreiter der Idee der Menschenrechte liegen können, dass man schwer nach den geschriebenen Worten gehen kann, den Gleichheit und Freiheit ist zwar schön anzuhören, oft aber kann man sich dem Gefühl nicht erwehren, die eigene Botschaft wurde nicht verstanden oder gar nur zum eigenen Vorteil eingesetzt und dort außer acht gelassen, wo selbst ein Privileg zu verlieren ist, ein Problem das uns auch heute noch äußerst bekannt erscheint. Die europäische Aufklärung scheint zwar auf den ersten Blick den fruchtbarsten Boden für die Idee der Menschenrechte geboten zu haben, doch sieht man sich die großen religiösen und

⁷ ebd.

⁸ Zitiert in: Online im Internet: Uwe Wesel, Zur Geschichte der Menschenrechte:
URL: <http://www.dhm.de/austellungen/grundrechte/katalog/9-14.pdf> [2001-12-19]

⁹ Vgl. Online im Internet: Uwe Wesel, Zur Geschichte der Menschenrechte:
URL: <http://www.dhm.de/austellungen/grundrechte/katalog/9-14.pdf> [2001-12-19]

ethnischen Systeme an stößt man auf etwas, das sich die goldene Regel nennt und den Gedanken des Menschenrechts mindestens ebenso nah verwandt scheint:

- Σ **Konfuzius** (ca.551 – 489 v. Chr.): „Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an.“ (Gespräche 15, 23)
- Σ **Rabbi Hillel** (60 v. Chr. – 10 n. Chr.): „Tue nicht anderen, was du nicht willst, daß sie dir tun.“
- Σ **Jesus von Nazaret**: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen ebenso“ (Matthäus 7, 12)
- Σ **Islam**: „Keiner von euch ist Gläubiger, solange er nicht seinem Bruder wünscht, was er sich selber wünscht.“ (40 Hadithe von an-Nawawi 13)
- Σ **Jainismus**: „Gleichgültig gegenüber weltlichen Dingen sollte der Mensch wandeln und alle Geschöpfe in der Welt behandeln, wie er selbst behandelt werden möchte.“ (Sutrakritanga I.11.33)
- Σ **Buddhismus**: „Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, soll es auch nicht für ihn sein; und ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich, wie kann ich ihn einem anderen zumuten?“ (Samyutta Nikaya V, 353.35 – 354.2)
- Σ **Hinduismus**: „Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen, die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral.“ (Mahabharata XIII.114.8)
- Σ **Immanuel Kant**: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ (Kritik der praktischen Vernunft A 54, Werke Bd. IV, 140)¹⁰

¹⁰ Zitiert in: Online im Internet: Die Entwicklung der Menschenrechte und ihres Schutzes:
 URL: <http://www.humanrights.at/images/news/MR-ALphilosophieundentwicklungMR.doc> [2001-12-19],
 entnommen aus: H. Küng/K. J. Kuschel, Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlaments der Weltreligionen, München 1993

4 Platon

Der erste Band seines Buches "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde", den Popper „Der Zauber Platons“ nannte, beschäftigt sich mit diesem, seinem Werk, seiner Zeit und zeigt eindrucksvoll auf, welchen mächtigen Einfluss dieser, von vielen als größter Philosoph aller Zeiten bezeichnete, auf folgende Generationen haben sollte.

4.1 Heraklit

Um Platons Ideen untersuchen zu können muß man seine Zeit kennen und auch einige der Einflüsse denen er ausgesetzt war. Hier ist vor allem Heraklit zu nennen, der die Idee der Veränderung entdeckte. Vor ihm war die Welt als eine Gesamtheit der Dinge betrachtet worden, als eine Art Kosmos und die Dinge in diesem Kosmos wurden untersucht wie in der Physik. Heraklit meinte, daß es dieses Gebäude namens Kosmos nicht gäbe, einer seiner Aussprüche lautete: *„Der Kosmos ist bestenfalls ein planlos aufgeschütteter Misthaufen.“*¹¹ Er betrachtete die Welt eher als die Gesamtheit aller Ereignisse, Veränderungen und Tatsachen. Seine Idee, daß alles im Fluss sei veränderte viel und war wiederum von Veränderungen geprägt. Er lebte in einem Zeitalter sozialer Revolutionen, zu seiner Zeit begannen die griechischen Stammesaristokratien der antiken Demokratie zu weichen. Vorher war das soziale Leben durch soziale und religiöse Tabus bestimmt, jedermann „kannte seinen Platz“. Heraklit gefiel das Aufbrechen der alten Ordnung keinesfalls, er war überzeugter Antidemokrat und verfolgte eine Art Schicksalsgebundenheit, auch brachte er seine Theorie, daß sich alles im Fluss befindet dadurch in Relation, als daß Gegensätze dasselbe seien, schlussendlich sind auch Gut und Böse dasselbe. Außerdem hing er einen guten Teil romantische Stammesethik nach; Von Ruhm, Schicksal und der Überlegenheit des großen Mannes.¹²

¹¹ zitiert in: Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. Bern: Francke Verlag 1957 S. 35 (Vgl. auch S. 272 Anmerkung 35:2) Rückverweis auf: Diels, Die Vorsokratiker, 5. Ausgabe o.O. 1934 (abgekürzt als D), Fragment 124

¹² Vgl.: Ebd. S. 34 - 42

4.2 Platons Ideenlehre

Auch Platon lebte in einer Zeit politischer Erschütterungen, die noch unruhiger war als die des Heraklit. Auf das Stammesleben waren die Tyrannen gefolgt, und darauf eine Demokratie, die sich energisch gegen die Errichtung einer erneuten Tyrannei oder eine Oligarchie (d.h. einer Herrschaft der führenden aristokratischen Familien) wehrte. Kriege brachten Seuchen und Hungersnot. 2 Onkel des Platon, die jene Herrschaft der 30 Tyrannen angeführt hatten wurden getötet und auch die Wiedereinrichtung der Demokratie brachte nicht die erhoffte Entspannung für Platon; sein Lehrer Sokrates wurde hingerichtet und Plato verließ Athen. Dies mag erklären warum Platon unter der Instabilität und Unsicherheit schwer gelitten hatte: *„Ich sah, dass alles schwankte und sich ziellos änderte; da fühlte ich mich schwindlig und verzweifelt.“*¹³

Aus dem Gefühl das tatsächlich alles im Fluss, nichts fest und unveränderlich war formte sich der Wunsch ein historisches Entwicklungsgesetz aufzustellen, das uns noch heute beschäftigt: *„Nach diesem Gesetz [...] führt jegliche soziale Veränderung zur Verderbnis, zum Verfall oder zur Degeneration.“*¹⁴

Alle Zeitalter und veränderlichen Dinge sind zum Verfall bestimmt und dieser nimmt ständig zu, aber ob er dies für unabänderlich hielt darf bezweifelt werden, im Unterschied zu Heraklit glaubte Platon, man könne diesen historischen Ablauf durch den von der Macht des Verstandes unterstützen moralischen Willen des Menschen durchbrechen. Die Ankunft eines großen Gesetzgebers könnte also auch den politischen Verfall beenden, wenn nur einmal der politischen Veränderung Einhalt geboten ist. Der ideale Staat ist der unveränderliche, wenn dieser erst gegründet ist, ist er von all den Übel frei, die andere Staaten besitzen. Platon meinte, jeder verfallende Gegenstand ist einem Gegenstand nachgebildet der vollkommen ist nicht verfällt. Dies ist seine Ideenlehre, mit der er dem „heraklit'schen Fluss“ zu entkommen trachtete. Plato sucht seinen perfekten Staat, um den es ihm schlussendlich geht, in der Vergangenheit. Verständlich, wenn man davon ausgeht, das alles unvollkommene, und für das hielt er die Zustände, auf etwas vollkommenes folgen. Er nannte den Ursprung oder das Original eines veränderlichen Dings die Form, das Model oder die Idee, damit meinte er aber

¹³zitiert in: Ebd. S. 44 entnommen aus: Platon: siebenter Brief (Platons Autorenschaft wurde aber oftmals angezweifelt, Vgl.: S. 278 Anmerkung 44: 5)

¹⁴Ebd. S. 44

trotz ihres Names keine Idee in unserem Geiste, keinen Traum sondern ein wirkliches Ding, aber eben ein reines und unvergängliches.

Diese Ideenlehre war notwendig geworden durch die Veränderungslehre Heraklits, denn mit dieser konnte er sich nicht zufrieden geben, bei einem ständigen Fluss der Dinge konnte man kein festes Wissen über die Dinge besitzen. Dadurch das viele Dinge sich ähneln aber nicht gleich sind ersann er den Ursprung, das Original. In gewisser Weise war Platon auf der Jagd nach dem Wesen, das dem Ding innewohnt, die Essenz, die das Ding ausmacht, nach Popper war er ein methodischer Essentialist. Unveränderliches ist laut Platon gut und wahr, schlecht ist verdorbenes im Sinne als dass es sich von der Idee entfernt und zu einer Nachahmung oder niemals gelungenen Kopie verkommt. Ausgenommen ist nur die Veränderung des Schlechten, dies kann aber nur von einem wahrhaft großen Mann zum Besseren gewendet werden. Hier wird erstmals schemenhaft sichtbar, worauf er eigentlich hinauswollte; Den wer sollte dieser wahrhaft große Mann sein, wenn nicht er, der die Dinge erstmals enthüllt und salopp gesprochen den Durchblick hat? Dieses Hintertürchen wird uns jetzt die ganze Zeit begleiten.

Wissen und Meinung zu unterscheiden war für Platon wichtig und mit der Ideenlehre möglich. Meinung erhält man von den veränderlichen Dingen, Wissen jedoch erhält man, indem man aus den veränderlichen Dingen so etwas wie die Idee herausfiltert. Ein gutes Beispiel liefert uns die damit verbundene Lehre Platons von der Entwicklung der Arten:

„Der Mensch, das höchste unter den Lebewesen, ist von den Göttern geschaffen worden; die übrigen Arten entstehen aus ihm durch einen Prozess des Verfalls und der Degeneration. Zunächst entarten gewisse Männer – Feiglinge und Bösewichte; aus ihnen werden die Weiber. Jene, denen es an Weisheit mangelt, entarten gleichfalls und verwandeln sich Schritt für Schritt in niedere Tiere. Vögel, so hören wir, entstehen durch die Transformation von harmlosen, aber allzu leichtlebigen Menschen, von Menschen, die auf ihre Sinne zu großes Gewicht legen; das Geschlecht der Landtiere entstand aus jenen, die an der Philosophie kein Interesse hatten; und Fische, Schellfisch eingeschlossen, entstanden aus den allerunverständigsten und dümsten, aus Menschen der äußersten Unwissenheit.“¹⁵

Dadurch ist es gar nicht möglich, eine Gleichbehandlung von Männern und Frauen zu fordern, in der damaligen Zeit sowieso undenkbar, ist es doch ein erstaunliches Beispiel wie viel

Einfallsreichtum gewisse Männer im Laufe der Geschichte bewiesen, der Frau manche Fähigkeit, Eigenschaft oder Entwicklung zu oder abzusprechen, immer mit dem Ziel, es naturgegeben wirken zu lassen, das sie ausgeschlossen bleibt vom politischen Wirken. Zu diesem Schauspiel kann man auch die Entstehung der Frau aus der Rippe des ersten Mannes in der Bibel zählen.

4.3 Der ideale Staat

Doch es ist schwierig zu verstehen, wie der ideale Staat, wie Platon ihn in der Vergangenheit sucht, je untergehen konnte, da er ja unveränderlich war. Etwas musste passiert sein und man muss es sich wohl als eine Art Krankheit vorstellen, die den Urstaat befiel und ihn in den heraklitischen Fluss warf. *„Nach Platon ist innerer Wettstreit, Klassenkampf, der aus Selbstsucht und insbesondere aus materiellen oder ökonomischen Selbstinteresse entspringt, die wichtigste Kraft der Sozialdynamik.“*¹⁶

Platon machte 4 Phasen aus, wobei alle dem idealen Staat folgen: Die erste Phase, eine verderbte Version des idealen Staates war die Timokratie, die Herrschaft der Vornehmen. Ihr Hauptunterschied zum besten Staat besteht in ihrer Gespaltenheit der herrschenden Klasse. Dann folgt die Oligarchie, die Herrschaft der reichen Familien, danach folgt die Demokratie, die Herrschaft der Freiheit, aber auch die der Gesetzlosigkeit und schließlich kommt die Tyrannei, die vierte und entgültige Krankheit des Staatswesens. Nun sind bei Platon in absteigender Reihenfolge alle Phasen verderbt, alleinig der ideale Staat ist erstrebenswert, doch ist die Timokratie noch die beste der schlechteren, da immerhin noch die herrschen, die zur Herrschaft bestimmt sind, sich aber durch Ehrgeiz geteilt haben. Der Verfall zur Oligarchie wird durch die Gier nach materiellen Vorteilen vollzogen. Es kommt zu Konflikten um des Reichtums willen und zu Klassenkampf und Bürgerkrieg zwischen den Ärmern und den Reichen. Wenn die Armen nun siegreich sind entsteht die Demokratie. Hier bricht eine Feindschaft Platons offen zutage, der verachtet die Demokratie zutiefst und setzt die Freiheit mit der Gesetzlosigkeit gleich, die persönliche Freiheit mit Zügellosigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz mit der Unordnung: *„Gleiche Behandlung Ungleicher muss Ungleichheit zeugen.“*¹⁷ Eine große Sorge gilt auch den Sklavenhaltern, dass nämlich ihre Herzen

¹⁵ zitiert in: Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. Bern: Francke Verlag 1957 S. 67 entnommen aus: Platon: Timaios 91d - 92b

¹⁶ Ebd. S. 70

¹⁷ zitiert in: Ebd. S.139 entnommen aus: Platon: Gesetze 757a

verweichlichen könnten und sie dann meinen, die Sklaven wären ebenso gleich und dürften aus diesem Grund nicht versklavt werden. Und hier eröffnet sich, in welche Richtung Platon, mit überwältigender Brillanz (wie Popper oft genug betont), eigentlich marschiert. Ihm ist die Gleichheit zuwider, und, dass sei nicht unerwähnt, er lebte in einer Art Demokratie und es gab tatsächlich Stimmen, die diese Sklavenhaltung unterbinden wollten! Denen stellte er sich entgegen, mit aller Kraft. Niemals würde er sich mit einem Sklaven auf eine Stufe stellen, noch weniger mit einem Barbaren und er hasste die Demokraten, denen sein eigenes königliches Blut so wenig wert war. Er entledigte sich dieser neuen Ideen mit seiner ausgezeichneten Rhetorik und warf die Menschen, die in ihrem Denken so weit gekommen waren in dunkle Zeiten zurück für lange Zeit, obwohl er zu Lebzeiten nie ein politisches Ziel erreichte. Ein vielleicht zu hartes Urteil, aber angesichts der vorhandenen Ideen kann dieser Teil von Platons politischer Philosophie nur als aufgepeppter Rückschritt betrachtet werden.

Der Übergang zur Tyrannei, so meinte nun Platon weiter, wird am besten durch einen volkstümlichen Führer erreicht, der die Klassenunterschiede in der Demokratie auszunutzen versteht und dem es gelingt eine kleine Privarmee aufzustellen. Diejenigen, die ihn als Verteidiger der Freiheit begrüßen werden bald versklavt und müssen für ihn in Kriege ziehen, die er immer wieder beginnt, zu denen er gezwungen ist, da er die Untertanen spüren lassen muss, wie sehr sie seiner kriegerischen Fähigkeiten bedürfen.¹⁸ Ein überraschender Querverweis in eine uns bestens bekannte Zeit, hier zeigt Platon tatsächlich die größte Gefahr auch für die neuzeitlichen Demokratien auf. Ein erstaunlicher Hinweis, wie gut eigentlich Platon die Struktur der Demokratie verstand. Allerdings sieht er gerade in der Tyrannei eine Chance, wenn nämlich ein junger Tyrann der Zeitgenosse eines großen Gesetzgebers (und damit meint er zweifellos sich selbst oder seine Schüler und Gefährten, von denen zumindest neun zu relativ schnell wieder ermordeten Tyrannen wurden¹⁹) ist, könnte der Staat reformiert werden. Und er macht sich die einzige Einschränkung zunutze, die er bei der Veränderungstheorie zugelassen hatte, wonach jede Veränderung, ausgenommen die Veränderung eines schlechten Dings von Übel ist.

Was aber wollte er mit seinem besten Staat, was suchte er in der Vergangenheit? Etwas Unvergängliches das vergangen war. Ein Widerspruch? Werfen wir einmal einen Blick darauf: Ihm gefiel das spartanische System, es war alt, es war versteinert, aber auch nur ein Überbleibsel etwas viel älteren. Und es war mit Sicherheit keine klassenlose Gesellschaft,

¹⁸ Vgl.: Ebd. S. 74

vielmehr ein Sklavenstaat und dementsprechend war auch der ideale Staat nicht klassenlos. Demnach schwebte Plato ein Kastenstaat mit strengen Trennungen vor. Aber wie den Klassenkampf vermeiden? Plato löste dies auf indem er den herrschenden Klassen ein übermächtiges Übergewicht zuteilte, nur deren Mitglieder durften Waffen tragen, hatten politische Rechte und bekamen eine Erziehung, speziell darin, die menschlichen Arbeiterherden zu beaufsichtigen. In seinem besten Staat gibt er 3 Klassen an:

Σ Die Wächter

Σ Die Krieger

Σ Die Arbeiter

Tatsächlich aber sind die ersten beiden beinahe dasselbe, da die Wächter aus den alten und weisen Kriegern rekrutiert werden, während in der dritten der gesamte Rest, also Händler, Handwerker, Sklaven usw. vertreten sind. Platon meinte weiter, es soll den Herrschenden verboten sein, der Arbeiterklasse Gesetze zu geben, sie es gar nicht wert seien mit ihren unbedeutenden Problemen; was sich da verlockend oder wie ein Zugeständnis anhören könnte ist in Wirklichkeit der Quell beinahe unbeschränkter Macht. Den wer sich auf nichts berufen kann und der nur einer Klasse zugeteilt ist, der hat nur das Recht die Herrschenden zu ernähren und sich ihrer Willkür zu fügen. Auch ist Platons Interesse für die Arbeitenden ziemlich beschränkt, ihm geht es vielmehr darum, die Einheit der Herrschenden (den dies hält er für den Garant des Veränderungsstillstands) zu sichern. Aber Platon geht noch einige Schritte weiter. Um die Einheit der Herrschenden zu sichern werden auch ihnen einschneidende Gebote auferlegt: Privatbesitz soll innerhalb der Klasse der Herrschenden verboten sein, insbesondere der Besitz von edlen Metallen. Aber da alles Gemeinbesitz werden soll müssen auch Frauen und Kinder, die als Gut angesehen werden, dazugehören. Niemanden darf es mehr möglich sein seine Eltern und Kinder zu identifizieren, die Treue, die sonst einer Familie gehören könnte, darf nur der Klasse gelten, der man selbst angehört und die streng von den anderen getrennt ist. So fremd uns dieser Gedanke heute in unserer westlichen Welt erscheinen mag lässt sich doch durch ihn zeigen, wie weit Platon bereit war zu gehen, um seinen Staat stabil zu gestalten. Aber auch Platon kam nicht an den Punkt vorbei, wo er erklären musste worauf sich die Teilung in die Klassen begründet. Er rechtfertigt dies auf dreierlei Weise: Rasse, Erziehung, Werturteile²⁰.

¹⁹ Vgl.: Ebd. S. 190

²⁰ Vgl.: Ebd. S. 81

Es ist notwendig dass sich die herrschende Klasse als eine Art Herrenrasse begreift und auch, dass sie professionell gezüchtet wird. „*Der Wächterstamm muss rein bleiben!*“²¹, sagt Platon, um den Kindsmord zu rechtfertigen, eine Tradition die nicht aus Athen stammte, sondern die Platon aus Sparta kannte. Ein weiteres Problem war, das die Wächter hart und sanft zugleich sein sollen, den Härte brauchen sie um auf jede Gefahr tapfer zuzugehen, Sanftmut aber, um das „Arbeiter-Vieh“ nicht übermäßig zu quälen; damit sie nicht Wölfen gleichen sondern Schäferhunden. Aber da es keine Instanz geben darf, die jene Herrschenden angreifen kann, bleibt nur die Selbstkontrolle. Dies soll durch eine ausgewogene Erziehung erreicht werden, Musik für die Sanftheit und Gymnastik für die Härte. Wobei er wiederum die Beispiele Athen und Sparta verband: In Athen wurde seiner Meinung nach zuviel Wert auf die musische Erziehung gelegt, darum waren auch hier alle viel zu verweichlicht und hatten nicht die nötige Härte um gute Hilfstruppen (Krieger) abzugeben; Sparta legte größten Wert auf Gymnastik, es wurden aber die Kanten nicht geglättet und diese Rauheit, die er auf das Fehlen der musischen Erziehung zurückführte, könnte zuviel des Guten sein.

Dies alles dient wie schon erwähnt der Stabilität seines Staates, Platon betrachtet den Staat als eine Art Überwesen, das die Unvollkommenheit der einzelnen Individuen ausgleicht und ihnen Sicherheit gibt. In dieser Anschauungsweise ist der Mensch in gewisser Weise eine schlechte Kopie des Staats und erreicht nur in seinem Schoß die vollkommene Bestimmung. Platons Meinung nach teilt sich auch die menschliche Seele in drei Teile: Vernunft, Energie und Begierde. Diese werden im Staat durch die drei Klassen Wächter, Krieger und Arbeiter (die sich wie Heraklit sagt, "*den Wanst füllen wie das Vieh*"²²) verdeutlicht.

Aber selbst wenn wir nun annehmen mit all diesen Rahmenbedingungen und denen die noch folgen bekäme man einen unveränderlichen Staat? Ganz unabhängig davon ob man dies glauben bzw. positiv bewerten kann, behauptet Platon, diesen Staat hat es schon einmal gegeben. Wieso ging dieser Staat unter? Platon gibt uns eine Antwort und eigentlich braucht sie uns nicht zu verwundern: Der erste Staat hätte gerettet werden können wenn Philosophen an seiner Spitze gestanden hätten! Sie wären in der Dialektik und Mathematik bewandert gewesen, sie hätten vor allem die Mysterien der Eugenik gekannt um die Entartung zu vermeiden, jene Wissenschaft, die Reinhaltung der Rasse der Wächter und Krieger lehrt. Aber um dies zu beherrschen genügt es nicht die erfahrungsbedingten Zuchtkriterien einzuhalten, damit allein kann man den Niedergang der Rasse nicht aufhalten. Man benötigt vielmehr die

²¹ zitiert in: Ebd. S. 84 entnommen aus: Platon, Staat 460c

Kenntnis einer Zahl, die platonische Zahl wollen wir sie nun nennen, um die Zucht in Reinheit zu erhalten oder wie nun nötig zur Reinheit zu führen. Diese Zahl zu berechnen sei den ersten Führern aber unmöglich gewesen, da sie nicht im Besitz des Pythagoreischen Zahlenmystizismus gewesen sind und somit auch nicht den Schlüssel der höheren Eugenik hatten. Ein ungeheurer Widerspruch entfaltet sich hier: Betrachtet man die Ideenlehre führt jede Veränderung zur Verschlechterung, hier aber wird behauptet, das die Veränderung (bzw. der Fortschritt) es erst möglich macht den Urzustand beizubehalten, der dann aber nicht mehr existiert und nachdem sie die "Zahl" nicht kannten auch nie ideal gewesen sein konnte. Aber laut der Ideenlehre war aller Anbeginn ein perfekter Zustand. Aber noch etwas anders ist hervorgetreten, ein Philosoph muss führen, aber nicht ein beliebiger, er muß auch in Kenntnis einer Zahl sein dessen Berechnung aber nur Platon imstande ist. Welch Abgrund tut sich auf, ein genialer Philosoph, seit über zweitausend Jahren hochgeschätzt und nun der Verdacht, das ganze Konstrukt entstand vielleicht nur um sich selbst als unentbehrlich für die Spitze des Staates darzustellen.

Nun stimmen viele zu, dass Platons politische Ideen totalitär seien, zum Beispiel Crossman, der meinte, dass *"Platons Philosophie den wildesten und gründlichsten Angriff auf liberale Ideen darstellt, den die Geschichte kennt"*²³, aber es wird ihm meist zugestanden, dass er es ernst meinte als er den Staat auf Gerechtigkeit aufbauen wollte. Popper ist anderer Meinung, für ihn ist Platon ein Reaktionär schlimmster Sorte und er tritt auch auf gegen die Deutung, Platon als Bollwerk gegen politische Raubritter seiner Zeit zu sehen, was er mit diesem Satz zum Ausdruck bringen brachte: *"Die Feinde der Freiheit haben ihre Verteidiger stets umstürzlerischer Absichten bezichtigt und fast immer glückte es ihnen, die Arglosen und Wohlmeinenden zu überreden."*²⁴

4.4 Über Platons Gerechtigkeit

Platons Gerechtigkeit ist vielschichtig und komplex, und seine Ansichten haben wahrscheinlich Generation bis zum heutigen Tage verwirrt. Was meinen wir wenn wir an Gerechtigkeit denken? Wir meinen vielleicht, gerecht ist wenn jeder bekommt was er verdient. Wir können auch meinen das es gerecht ist wenn uns kein Unrecht zugefügt wird. Aber was verdienen wir uns was ist Recht und was Unrecht?

²² zitiert in: Ebd. S. 36 entnommen aus: Heraklit, Fragment D 29

²³ zitiert in: Ebd. S. 127 entnommen aus: R. H. S. Crossman, Plato To-Day 1937 o.O. S. 132

Platon schlägt in eine ähnliche Kerbe; gerecht ist, wenn jeder seinen Platz findet, der seiner Natur entspricht. In seinem Klassensystem der Wächter, Krieger und Arbeiter (wozu auch die Sklaven zählen) hat jeder den Platz, den er verdient und daher ist jeder Klassenwechsel ungerecht, da es der Natur des Menschen zuwiderläuft. Dahinter steht aber, dass es Platons vorrangiges Ziel ist, den Staat stabil zu gestalten und dazu braucht er das starre Klassensystem, alles aber was dagegen angeht muss ungerecht sein: Gerecht ist das der Herrscher herrscht, der Arbeiter arbeitet und der Sklave front. Während wir doch allgemein meinen, die Privilegien bestimmter Klassen seien ungerecht ist es bei Plato genau umgekehrt. Aber man soll nicht meinen, das resultiere aus der Zeit damals, die Begrifflichkeit der Gerechtigkeit war nicht so weit der unseren entfernt. Eher trifft es zu das Platon die Gefahr erkannte, die vom Gerechtigkeitswillen der Menschen für sein System ausgeht und er beschäftigt sich deshalb ganz ausführlich damit.

Hat Platon aber unrecht wenn er sagt die unbestrittene Herrschaft einer Klasse gerecht ist? Wenn man akzeptiert das es die Natur des Sklaven ist, sein Leben in versklavt zu verbringen, eigentlich nein. Dagegen könnte man stemmen, das es gerecht ist die Menschen gleich zu behandeln, und zwar nicht in Form einer Gleichschaltung sondern individuell, empirisch differenziert! Das heißt den Menschen nach seinen Taten messen und daraus muß die Gleichheit vor dem Gesetz folgen! Aber dies ist es was Platon am meisten verabscheut, für ihn zählt der Staat, der gerecht ist sobald er gesund, stark und stabil ist²⁵.

Popper teilt humanitäre Gerechtigkeit in drei Forderungen ein, die aber auch explizite Anwendung in den Menschenrechten finden können²⁶:

- a. das Prinzip der Gleichberechtigung, das heißt den Vorschlag "natürliche" Vorrechte auszuräumen
- b. das allgemeine Prinzip des Individualismus
- c. das Prinzip, dass die Aufgabe und der Zweck des Staates im Schutz der Freiheit seiner Bürger besteht

Dem stellt er gegenüber die Prinzipien des Platonismus, die da lauten:

²⁴ Ebd. S. 129

²⁵ Ebd. Vgl. S. 132

²⁶ Vgl. Ebd. S. 137

- a. das Prinzip der natürlichen Vorrechte
- b. das allgemeine Prinzip des Holismus (die Wirklichkeit unter den Aspekt der Ganzheit zu deuten²⁷) und Kollektivismus
- c. das Prinzip, das die Aufgabe und den Endzweck des Individuums in der Erhaltung und Verstärkung der Stabilität des Staates festlegt

Und wiederum muss man darauf hinweisen dass es nicht zutrifft, dass Platons Ansichten eben die seiner Zeit waren und sie so abschwächt. Den einige Jahre vor Platons Geburt hat Perikles einige Grundsätze in einer Rede formuliert, die denen Platons zutiefst widersprechen:

"Unsere Gesetzte gewähren allen auf gleiche Weise das gleiche Recht in ihren privaten Auseinandersetzungen; aber wir übersehen nicht die Ansprüche der Vortrefflichkeit: Wenn sich ein Bürger hervortut, dann wird er vorzugsweise zum öffentlichen Dienst berufen, nicht auf Grund eines Privilegs, sondern zur Belohnung für seine Verdienste; und seine Armut ist kein Hindernis...".²⁸

Besonders Anschaulich lässt sich Platons Stil der Begriffsverwirrung am Beispiel der Gleichsetzung von Individualismus und Egoismus. Sein eigentlich anerkannter Feldzug gegen die Selbstsucht nämlich wird hier zu einer Farce, einer Täuschung. Platon setzt nämlich Altruismus mit Kollektivismus gleich und stellt dem Individualismus und Egoismus gegenüber. Dies ist aber schlichtweg falsch: Sehr wohl gibt es so etwas wie Gruppen-Egoismus und auch ein Individualist kann ohne Probleme uneigennützig handeln. Diese Vereinfachung Platons klingt aber auch heute noch vielfach nach. Noch immer wird Gruppen- und Stammesdenken automatisch als natürlicher Gegensatz zu Egoismus gesehen. Daraus lässt sich jedoch folgern dass, wenn man im Interesse des Kollektivs handelt, gar nicht selbstsüchtig sein kann, Handlungen für die Gruppe eine Art Weihe erhalten. Genau betrachtet schwindelt man sich an der Verantwortung des persönlichen Handelns vorbei, eine Einstellung die dem Staate sehr nützlich sein kann; im Kriegsfall z. B., um Soldaten auf das Schlachtfeld zu schicken.

²⁷ Meyers großes Taschenbuch in 25 Bänden Band 10. 7. Auflage München: BI.-Taschenbuchverlag 1999, S. 52

²⁸ zitiert in: Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. Bern: Francke Verlag 1957 S. 137 entnommen aus: Thukydides, II 37 ff.

Sein energischer Widerstreit zu jeder Form des Individualismus lässt sich auch gut an folgender Stelle aus den Gesetzen ersehen, die im Zusammenhang mit der Erziehung der Krieger und Wächter steht, alle anderen Mitglieder dürfen keine Waffen tragen und sind banausisch²⁹ (oder Sklaven):

*"Das erste Prinzip von allen ist dieses: Niemand, weder Mann noch Weib, soll jemals ohne Führer sein. Auch soll niemandes Seele sich daran gewöhnen, etwas ernsthaft oder auch nur im Scherz auf eigene Hand allein zu tun. Vielmehr soll jeder, im Krieg und auch mitten im Frieden auf seinen Führer blicken und ihm gläubig folgen. Und auch in den geringsten Dingen soll er unter Leitung des Führers stehen. Zum Beispiel – er soll aufstehen, sich bewegen, sich waschen, seine Mahlzeiten einnehmen ... nur, wenn es ihm befohlen wurde ... Kurz, er soll seine Seele durch lange Gewöhnung so in Zucht nehmen, daß sie nicht einmal auf den Gedanken kommt, unabhängig zu handeln und daß sie dazu völlig unfähig wird. So werden alle ihr Leben in totaler Gemeinschaft verbringen. Es gibt kein Gesetz, noch wird es je eines geben, das diesem überlegen wäre oder das besser und wirksamer wäre, um die Errettung und den Sieg im Kriege zu sichern. Das muß denn auch schon im Frieden und von frühester Kindheit auf Gegenstand eifriger Übung sein, daß man nicht minder lerne, andere zu beherrschen, als von ihnen beherrscht zu werden. Und jede Spur von Anarchie muß nicht nur aus dem Leben aller Menschen, sondern auch dem Menschen dienenden Tiere gründlich und bis auf die letzten Spuren ausgerottet werden."*³⁰

Warum dieser antihumanitäre Auswurf so oft als Speerspitze gegen Selbstsucht gesehen wird läßt sich nur dadurch erklären, dass der Haß gegen das Individuum schon übergegriffen hat, bzw. man der Begriffsverwirrung auf den Leim gegangen ist. Das ein Mensch Nichts ist ohne seinen Staat, dafür steht auch diese Stelle aus den Gesetzen:

*"Ich gebe meine Gesetze im Hinblick auf das, was für den gesamten Staat das heilsamste ist... denn ich stell die Wünsche des Individuums mit Recht auf eine niedrige Wertstufe."*³¹

Und Popper merkt dazu an:

*"Platon kennt im Grunde nur einen Maßstab: Das Interesse des Staates."*³²

²⁹ Vgl.: Ebd. S. 350 Anmerkung 147 : 33

³⁰ zitiert in: Ebd. S. 148 entnommen aus: Platon, Gesetze 942 a f

³¹ zitiert in: Ebd. S. 151 entnommen aus: Platon, Gesetze 923 b

Man muß Platon zwar zugestehen dass das oberste Ziel nicht die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die oberen zwei Klassen war, sondern die Stabilität des ganzen Staates, herbeigeführt durch die unantastbare Herrschaft der oberen Klassen, dass die Ausbeutung sich aber so nebenbei einstellt, auch wenn Platon Mechanismen einzuführen versucht, die jene untere Klasse vor übermäßiger Grausamkeit der Krieger schützen soll. Dies geschah aber wahrscheinlich nicht aus humanitären Überlegungen sondern vielmehr um die Stabilität nicht zu gefährden und/oder um Anhänger zu gewinnen, die einer Herrschaft der absoluten Willkür nicht ohne weiteres zugestimmt hätten. Er verteidigt auch in großem Maße die Propagandalüge, obwohl dieses Mittel nur dem Herrscher zugestanden wird:³³ *"So kommt es in der Tat den Herrschern des Staates – wenn überhaupt jemanden – zu, Lügen zu verbreiten und die Feinde sowie die eigenen Bürger zum besten des Staates zu täuschen; und kein anderer darf dieses Vorrecht anrühren."*³⁴

4.5 Prinzip des Führertums

Platon beantwortete die Frage, wer den nun herrschen soll mit der Antwort: *"Der Weise soll führen und herrschen und der Unwissende soll ihm folgen."*³⁵ Er verband dies wiederum stark mit der Erziehung, wir erinnern uns das dies eine der drei Rechtfertigungen für die Klassenteilung war. Und hier wirft Popper Platon vor, seinen Lehrer Sokrates ins Gegenteil verkehrt zu haben. Nämlich die Erziehung, die Sokrates hoch einschätzte und sie in gewisser Weise als einen Weg von einer Unwissenheit, die Vorurteile gebiert, zur wichtigen Selbstkritik betrachtete, als autoritären Weg den zu Erziehenden mithilfe strengster Zensur auf Staatslinie zu trimmen. Platon behauptet zwar ein Philosoph zu sein, doch die genauere Betrachtung seines Programms, vor allem sein Erziehungsprogramm, lässt einen daran zweifeln ob er sich ebenso wie Sokrates als Liebhaber der Wahrheit sah, vielmehr scheint er sich als Besitzer der Wahrheit zu fühlen, als ein Sophist³⁶. Platon löste das Problem des Nachfolgers nicht mit der einfachen Erklärung, das der weise Herrscher schon weise genug sein wird den richtigen Nachfolger zu finden. Und der dann wiederum genauso weise sein wird den Richtigen zu finden. Dies schien sogar ihm zu absurd und so institutionalisierte er

³² Ebd. S. 153

³³ Vgl.: Ebd. S. 193

³⁴ zitiert in: Ebd. S. 191 entnommen aus: Platon, Staat 389 c/d; vgl. auch Gesetze 730 b ff.

³⁵ zitiert in: Ebd. S. 169 entnommen aus: Platon, Gesetze 690 b

³⁶ Vgl.: Ebd. S. 199

das ganze und legte es in die Hände von Etwas das Popper Erziehungsdepartement des Staates nennt.

Es wird der Jugend verboten sich mit Philosophie zu beschäftigen, erst mit dreißig Jahren darf man damit beginnen, aber in den höheren philosophischen Studien darf man sich erst nach einer Reihe von Prüfungen und Versuchen im Alter von mindestens fünfzig Jahren heranmachen:

*"Wenn die Kraft ihrer Körper nachzulassen beginnt, wenn das Alter ihren Pflichten im Staats- und Heeresdienst ein Ende macht, dann und nur dann sollte es ihnen gestattet sein, nach eigenem Belieben das geheiligte Feld zu betreten..."*³⁷

Damit will er sicherstellen das niemals intellektuelle Unabhängigkeit in der Führungsriege Einzug hält und nur ein Gehorsamer und Gläubiger an die Spitze des Staates gestellt wird. Aber es wird in keinsten Weise sichergestellt das der Beste oder der Weise herrscht, sicher ist nur, das die dienstbarsten und bereitwilligsten Schüler in die engere Auswahl fallen, jene die ihren Lehrer in allem zustimmen und zur rationalen Kritik fast nicht fähig sind. Dies paart sich aber auch oft mit ausgesprochener Mittelmäßigkeit.

Aber vielleicht geht es gar nicht darum den Besten zu Weisesten an die Spitze zu stellen, vielleicht geht es wieder darum, dass möglichst wenig verändert wird? Aber warum dann noch einen Philosophen an die Spitze stellen? Dafür gibt es aber doch noch Gründe: Zuerst wird der Philosoph von Platon als einer betrachtet, der Verbindung zum Göttlichen herstellt in dem er die Ideen und Formen erkennen kann, etwas das ihn von der herrschenden Klasse hervorhebt, ihm Autorität verleiht und zu so etwas wie einem Stammespriesterkönig werden lässt. Auch wird er gebraucht um das Zuchtprogramm erfolgreich durchzuführen, denn nur wer die Formen und Ideen erkennen kann wird die Züchtung in die richtige Richtung fortführen und die platonische Zahl erfolgreich einsetzen.

³⁷ zitiert in: Ebd. S. 186 entnommen aus: Staat 489 b/c; Vgl. Gesetze 634 d/e

4.6 Die Folgen

Was bedeutet nun Platon für die Menschenrechte?

Da wäre zuerst zu erwähnen das der Mensch keinen Wert besitzt sondern der Staat, die Gemeinschaft wenn man so will, alleiniger Maßstab ist. Und das ist zugleich der Hauptangriff auf die Menschenrechte, denn bei den Menschenrechten handelt es sich in der Hauptsache um Individualrechte, Rechte die Einzelne gegen Andere oder eine Allgemeinheit, also auch gegenüber dem Staat besitzen. Man kann davon ausgehen das Platon von Menschenrechten überhaupt nichts gehalten hätte, aber um die Tragweite seiner Philosophie abschätzen zu können muss man sich die einzelnen Punkte ansehen.

Platon behauptet dass ihm bei der Errichtung des Staates um die Glückseligkeit aller geht, ein doch sehr wertvoller Gedanke. Und die Glückseligkeit wird erreicht durch Stillstand der Politik und durch Rückkehr zu einer Stammesgesellschaft mit strikten Kasten, in denen jeder seinen Platz kennt und innehält, etwas das nach Platon äußerst gerecht ist. Der Staat kann eigentlich kein Unrecht begehen, deshalb ist jeder Widerstand gegen den Staat Unrecht und die Bestrafung dessen eine Entfaltung von Gerechtigkeit.

Dem lässt sich entgegenhalten das man so wohl das Glück nicht zu fassen kriegt und damit wankt auch schon ein Hauptpfeiler der platonischen Politiklehre. Glück ist, wenn man sich nicht überhaupt davor scheut darüber ein Urteil abzugeben, eine individuelle Sache. Vor allem stellt sich hier die Frage, ob den ein Sklave glücklich sein kann? Auch ein Sklave wird zum Glück fähig sein, aber höchstwahrscheinlich nicht aufgrund seines Sklavendaseins. Platon meint nun, durch den Stillstand ist man fähig glücklich zu sein, da politische Veränderung ein Hauptgrund für Unsicherheit und daher für das Unglück ist. Auch führt Veränderung immer zur Verschlechterung und muss auch aus diesem Grunde aufgehalten werden. Beidem kann man widersprechen, wobei es einem vor allem die Vorstellung, das die Veränderung immer eine Verschlechterung darstellt, von Platon leicht gemacht wird da sie von ihm selbst nicht durchgehalten wird. Außerdem gibt es einigen Grund zu der Annahme das er alles getan hätte um den "heraklitischen Fluß" zu entkommen, denn nur außerhalb von diesem ist wirkliches Wissen möglich.

Wir haben sicher noch nicht den optimalen Status gefunden um unserer Zusammenleben zu gestalten, einem platonischen Staat ist unsere Zivilisation aber allemal überlegen, und vor allem sind wir nicht gezwungen die persönlichen Freiheiten, die eine hochzivilisierte Gesellschaft ausmachen, vollkommen zu negieren.

Das Argument, das Stillstand Sicherheit bedeutet ist etwas schwieriger anzugehen, aber betrachtet man die Idee eines Stillstands kommt man zum Schluss das er wohl schwer zu erreichen ist, vor allem wenn man Platons Mystizismus ablehnt. Auch ist es möglich dass der stillstehende Status Quo irgendwann den Anforderungen der Menschen nicht mehr gewachsen ist und nur Veränderung die notwendige Anpassung an die Gegebenheiten, die nicht von den Menschen abhängen bringen kann.

Was die Unsicherheit angeht mag Platon zwar erkannt haben das Veränderung ein Grund ist, doch in Anbetracht der trügerische Sicherheit einer platonischen Diktatur mit Zensur, Klassenschränken, Sklavenhaltung, Propaganda, Individualunterdrückung, Mystizismus und Denkverbot kann man ganz gut mit der Unsicherheit einer immer wieder neu zu gestaltenden Demokratie, die sich zwar durch das Paradox der Freiheit selbst größten Schaden zufügen kann, leben.

Seine Vorstellung von Gerechtigkeit ist totalitär und führt schnurrgerade in eine irrationale Verehrung des Staates und seiner Autorität. Und hier sind vielleicht die meisten Spuren seiner Saat wiederzufinden, den der Staat wird heute von vielen als ein Garant für Gerechtigkeit und Sicherheit gesehen, etwas das zwar in verschiedensten Abstufungen zutreffen kann, aber ständig einer rationalen Kritik unterzogen werden müsste, will man von einer Legitimität dieser Betrachtung sprechen. Bei Platon ist der Staat per Definition gerecht und kann einer Kritik nicht ausgesetzt werden, diese ist zu verfolgen und hart zu bestrafen.

Die Erziehung, die Platon so gerne in den Händen des Staates sah, ist es nun. Zwar ist Zensur und Gleichschaltung nicht oberstes Ziel, doch wurden die Erziehungseinrichtungen des öfteren dafür missbraucht. Und auch heute noch haben es jene, die ihrem Lehrer am eifrigsten nach dem Mund reden am leichtesten beim Weg durch das Schulsystem, ist Kritikfähigkeit keine Kategorie die Anerkennung hervorbringt. Auch wird den heranwachsenden Bürgern auf oft primitive Weise beigebracht, Autoritäten, die ihnen vorgesetzt werden anzuerkennen. Vielleicht muss man diese Vorgangsweisen als Relikt aus vergangen Tagen betrachten, dass sie aber Herrschende, die Bürger in erster Linie als Stimmvieh ohne Kritikfähigkeit hätten, nützen, ist ebenfalls schwer bestreitbar.

Die Verehrung der Reinheit der Rasse ist ein weiter Punkt, der vielfach wieder aufgegriffen wurde und die Ich-Betrachtung ganzer Epochen in ein in diesem Sinne geprägtes Kollektivgefühl assimiliert hat. Gerecht ist, was meiner Rasse dient! Jegliches Gefühl der Eigenverantwortung wird ausgelöscht, Blut und Boden stehen über allem, vor allem aber über schwachen und leichtfertigen Gedanken einer humanistischen Ethik, die sowieso nur den Schwachen und Entarteten hilft. Der Gedanke von den edlen Metallen im Blut der Herrschenden hat wohl Platon selbst nicht so ernst genommen, und selbst wenn ist er im naturwissenschaftlichen Sinne lange widerlegt, aber die Fortsetzung des Gedankens "Überlegenheit durch Blut" verführte und verführt viele, die es sich auf der Suche nach einem Wertesystem einfach machen wollen. Denn ebenso wie man meiner Meinung nach keinerlei natürlichen Rechte alleine aus der Natur des Menschen ableiten kann, kann man alleine durch die Zugehörigkeit einer Rasse keinerlei Rückschlüsse auf Über- oder Unterlegenheit ziehen.

Dazu noch ein Schlusswort von Popper:

"Diese Form des Naturalismus ist so weit und so vage, dass sie zur Verteidigung jeder ethnischen Position dienen kann."

und

"Sie beruht auf dem Widerstreben, uns einzugestehen, dass wir allein die Verantwortung für unsere ethnischen Entscheidungen tragen und dass niemand sonst dies Verantwortung übernehmen kann: weder Gott noch die Natur, noch die Gesellschaft, noch die Geschichte."³⁸

³⁸ Ebd.: S. 111

5 Bibliographie

- Σ Meyers großes Taschenbuch in 25 Bänden. 7. Auflage München: BI.-Taschenbuchverlag 1999
- Σ Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. Bern: Francke Verlag 1957
- Σ Oliver, Martyn: Die Geschichte der Philosophie. Große Denker gestern und heute. Augsburg: Weltbild Verlag 1998
- Σ Das moderne Lexikon in zwanzig Bänden. Wien: Bertelsmann, 1972
- Σ Die Entwicklung der Menschenrechte und ihres Schutzes: URL:
<http://www.humanrights.at/images/news/MR-ALphilosophieundentwicklungMR.doc>
 [2001-12-19]
- Σ Uwe Wesel, Zur Geschichte der Menschenrechte: URL:
<http://www.dhm.de/austellungen/grundrechte/katalog/9-14.pdf> [2001-12-19]